

Ingeborg Schödl



ANNA DENGEL

Ärztin, Missionarin, Ordensgründerin

Das Unmögliche
wagen



TYROLIA

Ingeborg Schödl

Das Unmögliche wagen

ANNA DENGEL

Ärztin, Missionarin, Ordensgründerin

Tyrolia-Verlag · Innsbruck-Wien

Diese Biographie wurde durch den Verein „Freunde Anna Dengel“ initiiert und herausgegeben und durch die Abteilung Kultur im Amt der Tiroler Landesregierung unterstützt.



Mitglied der Verlagsgruppe „engagement“

Bibliografische Information Der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

2014

© Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck

Umschlaggestaltung, Layout und digitale Gestaltung: Tyrolia-Verlag
unter Verwendung zweier Bilder aus dem Archiv der

Missionsärztlichen Schwestern, London

Lithografie: Artlitho, Lavis (I)

Druck und Bindung: FINIDR, Tschechien

ISBN 978-3-7022-3327-3

E-Mail: buchverlag@tyrolia.at

Internet: www.tyrolia-verlag.at

*Die Stärke der Frauen
ist viel größer,
als sie selbst vermuten.*

Anna Dengel

Inhalt

Annäherung an eine ungewöhnliche Frau	9
1. Kapitel: Vom „Ende der Welt“ in die Welt	13
2. Kapitel: Die schottische Wegbereiterin	22
3. Kapitel: Ein Traum wird Wirklichkeit	30
4. Kapitel: Auf der Suche nach Weg und Ziel	37
5. Kapitel: Weiblicher Pioniergeist	54
6. Kapitel: ... und männlicher Anspruch auf die Macht	73
7. Kapitel: Das „Aus“ für ein überholtes Verbot	84
8. Kapitel: Die römische Anerkennung	94
9. Kapitel: Vorzeichen einer neuen Ära	106
10. Kapitel: Zeit des großen Abschiednehmens	124
Dank	142
Anhang	
Feuer und Flamme im Einsatz für eine weltweite Mission . . .	143
Gründungen unter der Leitung von Anna Dengel	150
Die Missionsärztlichen Schwestern heute	152
Verein „Freunde Anna Dengel“	154
Quellen und Literatur	157
Bildnachweis	158
Personenregister	159

Annäherung an eine ungewöhnliche Frau

Eine junge Frau, gerade erst 21 Jahre alt, fährt zum Studium der Medizin nach Irland, holt sich dann als Jungmedizinerin Praxiserfahrung in England und erfüllt sich anschließend ihren Traum, in Indien als Ärztin tätig zu sein. Aus heutiger Sicht nichts Ungewöhnliches, jungen Menschen steht in unserer Zeit die Welt offen und sie nützen auch die ihnen gebotenen Chancen. Doch 1913, zu Beginn des 20. Jahrhunderts, war dies noch unüblich, eigentlich fast unschicklich. Auf alle Fälle irritierend für viele Leute, dass ein Mädchen sich allein, ohne Begleitung in die „weite Welt“ begibt. Man kann sich vorstellen, was da geredet und getuschelt worden ist. Vor allem in Hall im Tiroler Inntal, wo diese couragierte junge Frau her stammte. Jeder kannte hier jeden und die Familie Dengel war auch durch die Herstellung und den Handel mit Paramenten ringsum im Land bekannt. War Anna, die Älteste der neun Dengel-Kinder, nicht immer schon etwas anders als die gleichaltrigen Mädchen gewesen? Mit 17 Jahren ist sie bereits für zwei Jahre ins Ausland gegangen. Das Angebot, als Deutschlehrerin in Lyon zu unterrichten, hat sie damals angenommen, und jetzt geht sie gar nach Irland um zu studieren. Noch dazu Medizin. Wozu das alles? Sie soll lieber lernen, wie man einen Haushalt führt, sonst bekommt sie keinen Mann. Dass die Eltern ihr diese Extravaganzen erlauben? – Ich bin mir sicher, so oder so ähnlich wird damals die Reaktion der Umgebung gewesen sein.

Als ich für diese Biographie in das Leben der Anna Dengel eintauchte, war es gerade dieser Mut, gegen den Zeitgeist zu schwimmen, Neues zu wagen, was mich als Erstes an dieser Lebensgeschichte faszinierte. Sie tat das, was sie für richtig hielt und ergriff, sicherlich nach reiflicher Überlegung, die ihr jeweils gebotenen Chancen. Aber nicht nur das, sie setzte ihre getroffenen Vorstellungen auch mit einer

großen Portion Hartnäckigkeit und Zielstrebigkeit durch. Ihr Handeln war aber nicht von einem blauäugigen Optimismus getragen, sondern sie ging ihre Planungen sehr pragmatisch an. Man könnte sagen, sie hat, ohne es zu ahnen, nach einem Prinzip gehandelt, das später für die katholische Arbeiterschaft richtungsweisend wurde: *sehen* (wahrnehmen) – *urteilen* (Fragen stellen) – *handeln* (tätig werden).

Anna Dengel hat bei ihrer Arbeit als Ärztin in Indien die Not der Menschen gesehen, vor allem die der Frauen. Sie hat eine Gesellschaftsordnung wahrgenommen, in der das Leben der Frauen nur eine untergeordnete Rolle spielte. Sie hat die Lage nüchtern beurteilt und Fragen gestellt: Warum ist die Situation so? Wie und durch wen können Veränderungen erfolgen? Als ihr Urteil feststand, hat sie gehandelt und ist tätig geworden. Sie wollte, wie sie selber sagte „*einer Not abhelfen, die nur von Frauen behoben werden konnte*“. War jetzt Anna Dengel eine Frauenrechtlerin? Sie war es, und zwar engagierte sie sich in einem Bereich, der von der Frauenbewegung der westlichen Welt bei ihrem Einsatz für die gesellschaftspolitische Gleichberechtigung zu wenig wahrgenommen wurde. Nämlich die Verbesserung der Lebenssituation der Frauen und deren Kinder in den südlichen Ländern, in den Kolonialstaaten und Missionsländern. Sie aber setzte sich für das Menschenrecht dieser Frauen auf medizinische Hilfe und umfassende ärztliche Versorgung ein. Sie machte dies nicht nur aus Solidarität mit jenen Frauen, die sich selbst für ihre Rechte nicht einsetzen konnten, sondern sah dies auch als Pflicht einer Christin gegenüber ihren Mitschwestern an.

Anna Dengel leitete mit ihrem Einsatz eine Veränderung ein, sie ging bereits von einem anderen als dem noch verbreiteten Missionsverständnis aus. Man könnte sagen, sie nahm schon Gedanken des Zweiten Vatikanums dabei vorweg. Sie wusste, dass man in erster Linie über die Linderung der körperlichen Not die Seelen der Menschen gewinnen konnte. Sie war daher überzeugt, dass das missions-

ärztliche Apostolat mehr Bedeutung in der Missionstätigkeit haben sollte als bisher. Aber die Amtskirche setzte hier der missionarischen Arbeit längst überholte Schranken entgegen. Seit 700 Jahren bestand ein kirchenrechtliches Verbot, wonach Ordensleute keine ärztliche Tätigkeit ausüben und Ordensfrauen vor allem nicht auf dem Gebiet der Geburtshilfe Hilfe leisten durften. Ein großes Hindernis für alle in der Mission tätigen Menschen, Missionare wie Ordensfrauen. Die Ärztin Anna Dengel hatte dies selbst hautnah erlebt.

Wenn Papst Franziskus in seinem 2013 erschienenen ersten Apostolischen Schreiben „*Evangelii Gaudium*“ zum Mut zu Veränderungen und zur Reform von Strukturen einer notwendigen pastoralen Neuausrichtung aufruft, hat Anna Dengel eine solche bereits vor mehr als 80 Jahren gewagt. Realistisch hat sie aber erkannt, dass sie als Frau allein dies kaum bewerkstelligen wird können, in einer Kirche, in der vor allem Männer das Sagen haben. Ausgestattet mit einer besonderen Gabe für das dafür notwendige „Netzwerken“ ist es ihr aber tatsächlich gelungen, den Vatikan dazu zu bringen, das für eine umfassende missionarische Tätigkeit nur hinderliche Verbot aufzuheben. Sie mobilisierte weltweit Kardinäle, Bischöfe und Ordensleute, sich dafür einzusetzen und leistete selbst Überzeugungsarbeit durch unzählige Vorträge und schriftliche Stellungnahmen, die auf ihrer Praxiserfahrung basierten. Das Verbot fiel 1936, damit bekam nicht nur das missionsärztliche Apostolat eine große Aufwertung, sondern für die Mitglieder der von Anna Dengel 1925 in Amerika gegründeten Gemeinschaft der Missionsärztlichen Schwestern war nun der Weg frei – von der Kirche als Ärztinnen, Hebammen, Krankenschwestern ... anerkannt –, ihrer medizinischen Tätigkeit in den Missionsländern nachzugehen.

Natürlich haben so tatkräftige und innovative Menschen wie Anna Dengel auch ihre Kanten. Wer Macht im Sinne von Gestalten und Bewegen ausübt, gibt diese nicht gerne ab. Über Jahrzehnte hielt Anna Dengel die Fäden der von ihr gegründeten Gemeinschaft allein

in Händen und sie wusste auch ihren Willen durchzusetzen. Ein Werk, das man mit allem persönlichen Einsatz geschaffen hat und „als sein Kind“ betrachtet, gibt man nur ungern in andere Hände. Anna Dengel, die sonst ihrer Zeit im Denken und Handeln weit voraus war, konnte es nicht akzeptieren, dass die Veränderungen in der Gesellschaft auch ihre Gemeinschaft betrafen. Auch nicht, dass deshalb von ihren Nachfolgerinnen andere Wege in der Zielrichtung der Arbeit eingeschlagen werden mussten. Eine gewisse, den Älplern eigene Starrköpfigkeit schlug da bei ihr sicher durch. Es entsprach aber ihrem Format, dass sie, sicher nach langen inneren Kämpfen, die notwendigen Veränderungen akzeptierte.

Ich habe versucht, mit der vorliegenden Biographie mich einer ungewöhnlichen Frau anzunähern. Ihr Leben passte genau in meine bisherige publizistische Tätigkeit, nämlich Frauen, die sich in die Gesellschaft, vor allem aber in die Kirche mit allen ihren Fähigkeiten eingebracht haben, vor dem Vergessen-Werden zu bewahren. In dem ich aufzeige, wie sie, trotz aller Widerstände ihre Ideen verwirklicht haben und sich nicht verdrängen ließen, weil sie „nur“ Frauen waren. Alle diese Frauen können in ihrem Tun und Wirken auch beispielgebend für das Engagement der Frauen im 21. Jahrhundert sein. Anna Dengels Botschaft an die nachfolgenden Frauengenerationen gilt auch heute: *„Die Stärke der Frauen ist viel größer, als sie selbst vermuten.“*

Wien, am Internationalen Frauentag
8. März 2014

Ingeborg Schödl

1. Kapitel

Vom „Ende der Welt“ in die Welt

Rawalpindi 1920 – im Hauptquartier der britischen Streitkräfte an der Nord-West-Grenze von Britisch-Indien herrschte reges Treiben. Soldaten der britischen Kolonialmacht, Einheimische in ihrer traditionellen Kleidung, Frauen im Sari oder total verschleiert, Straßenverkäufer, Männer mit Lasttieren, eine Unmenge sich balgender Kinder, Bettler, streunende Hunde und dazwischen die zweirädrigen Tongas, deren Fahrer sich lautstark den Weg durch das Getümmel kämpften. Die junge Frau, die aus dem gerade ankommenden Zug kletterte, war überwältigt von dem bunten Bild, das sich ihr bot. Sie hatte eine lange Reise hinter sich. Nach der herben Landschaft Irlands und dem etwas kühlen englischen Klima wurde sie nun mit dem Orient in seiner ganzen Buntheit und Vielfalt konfrontiert.

Vor fünf Wochen hatte sich Anna Dengel auf die Reise begeben und Europa verlassen, um sich ihren Traum zu erfüllen – als Ärztin in Indien tätig zu werden. Vier Wochen war sie vom Londoner Hafen mit dem Überseedampfer „Kaisar-i-Hind“ unterwegs gewesen, Bombay (heute: Mumbai) war das erste Ziel. Eine vollkommen fremde Welt tat sich hier erstmals für sie auf. Ein paar Tage später, nach einer kurzen Akklimatisierungsphase, begab sie sich mit der Eisenbahn auf die strapaziöse Reise in den Nordosten des riesigen Landes, nach Rawalpindi. Diese erst seit 1886 bestehende Eisen-

bahnanbindung an Bombay war ein Verdienst von Lord Dalhousie, der Rawalpindi auch zur größten Garnison in Britisch-Indien gemacht hatte.

Die mehrtägige Fahrt unterbrach die junge Ärztin in Delhi und in Agra, um dort das weltberühmte Mausoleum Tadsch Mahal zu besichtigen. Ziemlich gerädert von der Reise war sie nun am Ort ihres künftigen Wirkens gelandet. Das Herz der geborenen Tirolerin schlug höher, als sie in der Ferne die Silhouetten hoher Berge erblickte. Was sie wahrnahm, waren die drei höchsten Gebirgszüge der Welt: Hindukusch, Karakorum und Himalaya.

In der Nähe der Altstadt lag das von ihrer Mentorin Dr. Agnes McLaren gegründete St.-Katharinen-Spital, ihre künftige Arbeitsstätte. Gegenüber, im Kloster der Franziskanermissionarinnen Mariens (FMM), hatte man für sie ein Zimmer vorbereitet. Der Empfang war herzlich und die Mutter Oberin bot sich sofort als Dolmetscherin für die erste Zeit an. Um einen vertrauensvollen Zugang zu den Patienten zu finden, musste sie zumindest eine Sprache der Einheimischen, am besten Hindustani erlernen. Die Amtssprache Englisch wurde gerade von den Frauen kaum beherrscht.

Erschöpft von der langen Reise lag Anna Dengel an diesem Abend im Bett, trotzdem stellte sich der Schlaf nicht gleich ein. Ihre Gedanken gingen zurück, wie sich alles gefügt hatte, dass sie vom „Ende der Welt“ in die Welt gekommen ist.

Als Anna Dengel am 16. März 1892 in Steeg im tirolerischen Außerfern geboren wurde, lag dieser Ort noch schwer zugänglich tatsächlich am „Ende der Welt“. Heute erreicht man von Reutte kommend diese letzte, bereits auf 1122 Meter liegende Lechtaler Gemeinde auf einer gut ausgebauten Straße. Irgendwie aber doch noch immer am „Ende der Welt“, denn über den Pass ins Vorarlberger Gebiet zu kommen ist nicht immer möglich. Die Straße, die bei Warth auf 1495 Meter Seehöhe klettert, ist nicht das ganze Jahr befahrbar. Schneefall ist hier



Die Familie Dengel,
1897 in Steeg:
von li.: Anna, Bruder
Hans und Schwester Ida
mit Eltern

auch im Sommer möglich und eine Straßensperre daher unvermeidlich. Die herbe Landschaft prägt ihre Bewohner – sie sind resolut, zupackend, unsentimental und lassen sich nicht unterkriegen. Charakterzüge, die auch die Persönlichkeit von Anna Dengel bestimmten. Aus diesem Tal stammt auch Anna Knittel, die als wagemutige Geierwally in die Heimatliteratur eingegangen ist. Angeblich wäre sie im sechsten Grad mit Anna Dengel verwandt gewesen.

Im Haus Nummer 7 kam Anna als erstes Kind des Edmund Wilhelm Dengel und seiner Frau Maria Gertrud, geborene Scheidle, aus dem Nachbarort Hägerau, zur Welt. Die Familie vergrößerte sich rasch – ein Jahr später, 1893, kam Schwester Ida, 1894 Bruder Johann und 1898 Dominika zur Welt. Als die Familie bereits in Hall wohnte, gesellte sich 1899 noch Karl dazu.

Vater Dengel handelte mit Manufakturen (Waren aller Art), so wie viele Bewohner des Tales. Landwirtschaft zu betreiben, von der man auch leben konnte, daran war in dieser rauen Gegend nicht zu denken. Da seine um zwölf Jahre jüngere Ehefrau eine ausgezeichnete Paramentenstickerin war, hatte Edmund Dengel die Idee, einen auf zwei Beinen stehenden Betrieb aufzubauen: Manufakturenhandel plus dem Angebot von kunstvoll bestickten liturgischen Textilien.

Gegenüber dem Dengel-Haus, das heute noch im Familienbesitz ist, jenseits des noch jungen Lechs, thront auf einem Felsenkopf die dem heiligen Oswald geweihte Pfarrkirche. Im anheimelnden Kirchenraum erinnern heute eine Gedenktafel und ein Bronzerelief (1985 von Elmar Kopp gestaltet) an die große Tochter des Lechtales.

Den Unterricht in der einklassigen Volksschule von Steeg besuchte Anna nur ein Jahr. Der kleine Betrieb des Ehepaares Dengel florierte so gut, dass an eine Vergrößerung gedacht werden konnte. Die alte Salinenstadt Hall, nahe Innsbruck, schien sich für diese Geschäftsausweitung am besten zu eignen. Eine Übersiedlung war zur damaligen Zeit ein langwieriges Unterfangen. Für eine Strecke, wofür man heute drei Autostunden braucht, mussten die Dengels mit ihren vier Kindern samt Hab und Gut drei Tage Unbequemlichkeit, teils mit Postkutsche, teils mit der Eisenbahn auf sich nehmen. Ein gotisches Haus in der Altstadt, in der Ritter-Waldauf-Straße 4, wurde das neue Zuhause. Über dem Rundbogen des Eingangs ein Madonnenrelief „Maria, die Ursache unserer Freude“. Anna Dengel machte sie später zur Schutzpatronin der von ihr gegründeten Gemeinschaft. Gleich neben dem Eingangstor das Verkaufsgeschäft samt Werkstätte. Im oberen Stockwerk dann die Wohnung für die immer größer werdende Familie. Heute wohnt eine Nichte von Anna Dengel in diesem malerischen Ambiente. Besucher, die mühsam die enge Stiege hinauf in den zweiten Stock keuchen, werden aber mit einem herrlichen Ausblick auf die Altstadt und die nahen Berge belohnt.

Bis 1936 wurden hier bestickte Paramente, Messkleider, Ministrantengewänder, Stolen, Glockenzüge, Kirchenfahnen etc. angeboten. Später wurde das Geschäft nach Innsbruck in die Erlersstraße verlegt und von den Söhnen Edmund und Karl weitergeführt, aber in den 70er-Jahren des 20. Jahrhunderts dann aufgelassen.

Das zweite Volksschuljahr begann Anna nun bei den Tertiarschwestern des heiligen Franziskus am Unteren Stadtplatz von Hall. Da ging es schon etwas strenger zu als in der Schule in Steeg. Wer nach Meinung der Schwestern sich nicht an die vorgegebenen Regeln hielt, erwischte schnell ein paar „Batzen“ auf die flache Hand. Auch die kleine Anna bekam dies einmal zu spüren, dazu noch an ihrem Geburtstag.

Nur wenige Monate nach der Übersiedlung wurde die Familie Dengel von einem schweren Schicksalsschlag heimgesucht. Im Alter von nur 31 Jahren starb die Mutter im Oktober 1900 an einem Lungenleiden. Zurück blieb ein Mann mit fünf Kindern und einem im Aufbau befindlichen Betrieb. In ihren Erinnerungen schreibt Anna Dengel später über diesen prägenden Verlust: *„Mein Schmerz war so groß, dass ich ihn nimmer vergessen konnte. Diesem großen Schmerz schreibe ich auch das Mitleid und Erbarmen zu, das ich für die Frauen und Kinder in Indien hatte und noch habe.“*

Verständlich, dass der Witwer mit fünf Kindern sich auch wieder nach einer Ehefrau umsah. Drei Jahre später, 1903, heiratete er Amalia Rohrmayer aus Anwalding in Bayern. Zwischen 1905 und 1912 wurden der Familie Dengel noch vier Kinder geboren – Edmund, Hilde, Josef und Amalia. Der Dengelsche Paramentenbetrieb musste gut floriert haben, denn von den insgesamt neun Kindern absolvierten fünf ein Studium. Außer Anna studierte auch die Jüngste, Amalia, später Medizin und wurde Ärztin in Rosenheim, Hilde wurde Hauptschullehrerin und trat später in den Dominikanerinnenorden ein, Josef entschied sich für Theologie und zum Eintritt in die Missionsgesellschaft vom heiligen Josef von Mill Hill. Johann wurde spä-

Anna nach dem Tod
ihrer Mutter, 1900

Die Geschwister Anna, Hans und Ida,
1904 in Hall (rechte Seite)



ter ein angesehener Rechtsanwalt in Salzburg. Ida heiratete einen Richter und fühlte sich als Dame der gehobenen Gesellschaft sehr wohl. Dominika arbeitete bei der Post, blieb unverheiratet und zog allein ihr Kind auf. Anna Dengel, die in moralischer Hinsicht erzkonservativ war, zeigte für die Lebenssituation dieser Schwester nie viel Verständnis.

Nach der Volksschule kamen Anna und Ida in das Internat Thurnfeld der „Schwestern der Heimsuchung Mariens“ in Hall. Das Kloster war für sein umfassendes Bildungsangebot weit über die Grenzen hinaus bekannt und Mädchen aus der ganzen Habsburger-Monarchie, ja selbst aus dem Ausland wurden deshalb nach Hall geschickt. Die Regeln, die hier herrschten, waren sehr streng – Stillschweigen, Zucht und Opfergeist standen an oberster Stelle. An drei Tagen der Woche durfte nur Französisch gesprochen werden, an drei Tagen Italienisch und nur am Sonntag konnten sich die Mädchen auf Deutsch unterhalten. Englisch war damals nur ein Wahlfach. Neben den Hauptfä-



chern wurde noch Unterricht in Musik, Kunstgeschichte, Handarbeit und Malerei geboten. Anna Dengel bezeichnete später diese Jahre im Internat aber als gute Basis für ihren weiteren Lebensweg.

Nach vier Jahren, 1906, endete die Schulzeit. Anna half vorerst im Geschäft ihres Vaters aus und machte sich natürlich Gedanken darüber, wie sie ihr Leben weiter gestalten sollte. Sie hatte sich zu einem hübschen, schlanken Mädchen entwickelt, das mit dunklen, lebhaften Augen selbstbewusst die Umwelt betrachtete. Vermutlich entsprach sie nicht ganz dem damaligen Schönheitsideal – das war eher ihre mädchenhaft-naiv wirkende Schwester Ida – aber heute würde man sie als rassige und attraktive Frau bezeichnen.

Neben der Arbeit im väterlichen Geschäft nahm Anna nun auch privaten Englischunterricht. Da sie eine gute Schülerin gewesen ist, baten sie die Schwestern ihrer ehemaligen Schule, als Aushilfslehrerin zur Verfügung zu stehen. Die Arbeit mit den Kindern machte ihr Freude und sie nahm das Angebot an. Eines Tages kam aus der süd-

ostfranzösischen Stadt Lyon an die Schule die Anfrage nach einer Lehrerin, die Deutschunterricht an einer Lyoner Schule erteilen könnte. Die Schwestern fragten Anna Dengel, die, entschlossfreudig wie sie war, sofort zusagte. Ins Ausland zu gehen, um ihre Sprachkenntnisse zu vervollkommen, daran dachte sie schon länger. Sie war jetzt 17 Jahre alt und begab sich im Oktober 1909 auf ihre erste große Reise. Zwei Jahre unterrichtete sie als Lehrerin für deutsche Sprache an der „Association familiale des Chartreux“, einer von einer säkularisierten Gemeinschaft geführten Schule. Ein Befähigungsnachweis schien damals noch nicht notwendig gewesen zu sein. Es genügte eine mündliche Empfehlung und alles andere würde sich in der Praxis zeigen.

Nach zwei Jahren kehrte sie wieder nach Hall zurück. Konkrete Zukunftspläne hatte sie noch immer nicht. Was ihr vorschwebte, war vielleicht ein Studium zu beginnen – für Mädchen aber damals noch nicht üblich. Oder sollte sie nicht doch in einen Orden eintreten, wie es zwei Schwestern ihrer Stiefmutter, die Ordensfrauen wurden, gerne gesehen hätten? Tante Philomena war bei den „Englischen Fräulein“ in Augsburg eingetreten und Cassiana arbeitete als Missionschwester in Südafrika. Der Gedanke, in der Mission tätig zu sein, entsprach schon eher ihren Vorstellungen als ein Leben in einem traditionellen Orden. Menschen zu helfen, sie zu heilen, dieses Interesse wurde bei ihr geweckt, als sie in Lyon eine medizinische Abhandlung aus dem Deutschen ins Französische übersetzte. Oder sollte sie sich nicht doch lieber für den Lehrberuf entscheiden? Die Arbeit mit Kindern machte ihr Spaß und die Staatsprüfung für Französisch, die sie für das Lehramt an Grundschulen befähigte, hatte sie in Innsbruck in der Zwischenzeit abgelegt. Es kam aber alles ganz anders, ging in eine andere Richtung als ihre angestellten Überlegungen. Eine Zeitungsnottiz brachte die Wende.

Da sie sehr gut mit Kunden umgehen konnte, schickte sie ihr Vater öfter auf Geschäftsreisen. In Vorarlberg drückte ihr die zuständi-